

90. Subjektive Reaktionen auf Arbeitslosigkeit: Einstellungen zur Arbeitslosigkeit und zu Arbeitslosen im Wandel

Karl-Heinz Reuband

1. Einleitung

Die Massenarbeitslosigkeit ist in der Bundesrepublik zu einem relativ dauerhaften Phänomen geworden. Seit 1983 liegt die Zahl der Arbeitslosen bei mehr als 2 Millionen, umgerechnet auf die Zahl der Erwerbspersonen ist dies ein Anteil von 9%. Mag auch ein Teil der Betroffenen in relativ kurzer Zeit wieder Arbeit finden, es kommen doch stets neue Arbeitslose hinzu, um eine annähernd konstante Zahl über Zeit zu bewirken. In welcher Art und Weise wird nun dieses soziale Phänomen von der Bevölkerung als "soziales Problem" definiert? Wie sehr wird die Arbeitslosigkeit als ein individuell selbstverschuldetes Schicksal begriffen und wie sehr als gesellschaftlich bestimmt? Und wie - so fragt sich weiter - sehen die Arbeitslosen selbst ihre Lage und das soziale System der Bundesrepublik, in der sie zu Arbeitslosen wurden?

In der bisherigen Forschung hat man diese Fragen bemerkenswert selten aufgegriffen. Die objektive Lage der Arbeitslosen steht im Vordergrund der Analyse. Dabei ist es für deren Erleben mindestens ebenso bedeutsam, wie sie in der Gesellschaft wahrgenommen werden. In dem Maße, wie Stigmatisierungsprozesse auf sie angewandt werden, muß sich ihre psychosoziale Lage verschlechtern. Sie sich unter diesen Umständen im Umgang mit anderen Personen einem sozialen Druck ausgesetzt und laufen Gefahr, von diesen als Abweichler etikettiert zu werden. In dem Maße, wie sie überdies das Fremdbild in das Selbstbild übernehmen und die eigene Lage als selbstverschuldet deuten, wird sich diese psychische Situation für die Arbeitslosen noch verschärfen.

Geht man von der Bundesrepublik als Leistungsgesellschaft aus, in der die Berufsausübung als das Ergebnis persönlicher Entscheidung und als persönlicher Verdienst verstanden wird, so müßte die Arbeitslosigkeit traditionell als ein *individuelles* Schicksal begriffen werden: Wer arbeitslos wird, gilt als wenig motiviert, nicht hinreichend ausgebildet oder wenig zur geographischen Mobilität bereit. Andererseits kann sich eine derartige individualistische Sichtweise nur so lange halten, wie nicht offenkundig ökonomische Bedingungen die Arbeitslosigkeit als Makrophänomen be-

günstigen: Je länger es Massenarbeitslosigkeit gibt, desto mehr verliert die individualistische Deutung an Glaubwürdigkeit und desto eher, so könnte man vermuten, dürfte die Bevölkerung eine *sozialstrukturelle* Sichtweise vertreten. Desto häufiger dürften auch die Arbeitslosen eine sozialstrukturelle Sichtweise favorisieren und langfristig die Legitimität der sozialen Ungleichheit in der Bundesrepublik in Frage stellen.

2. Veränderung im Image der Arbeitslosen

Die längste Zeitreihe, die zur Analyse des Image der Arbeitslosen zur Verfügung steht, stammt vom Institut für Demoskopie und reicht von der Mitte der 70er Jahre bis zur zweiten Hälfte der 80er Jahre: "Glauben Sie, daß es unter denen, die zur Zeit arbeitslos sind, viele gibt, die nicht arbeiten wollen, oder sind das nur Einzelfälle?" (vgl. Noelle-Neumann und Piel 1983). 1975, als diese Frage zum ersten Mal gestellt wurde, waren 49% der Bundesbürger der Meinung, es wären viele Personen. Etwas weniger - 45% - glaubten an Einzelfälle, der Rest gab sich unentschieden. Im Laufe der folgenden Jahre zeichnet sich eine Neigung ab, die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit vermehrt den Arbeitslosen zuzuschreiben. 1977 und dann wieder 1981 sind es fast 60% der Bundesbürger, die dies tun. Doch in den folgenden Jahren ändert sich schnell das Bild. Ab 1982 - also bereits ein Jahr später - gibt es mehr Personen, die eine sozialstrukturelle als eine individualistische Deutung des Phänomens favorisieren. 1986, dem letzten Zeitpunkt in dieser Serie, geben 39% an, es wären viele, 47% sprechen von Einzelfällen (Studien Nr.4077 des Instituts für Demoskopie). Arbeitslosigkeit wird seltener als früher als Problem unzureichender Arbeitsmotivation interpretiert.

Der beobachtbare Umschwung in der Meinungsverteilung zu Beginn der 80er Jahre gründet sich - wie die Analyse weiterer Indikatoren belegt - auf eine generell veränderte Sichtweise von Arbeitslosigkeit. So wird zwischen 1982 und 1983 in vermehrtem Maße die Meinung vertreten, daß sich die Arbeitslosen sehr um neue Arbeit bemühen. Weiterhin wird verstärkt vermutet, daß sie "niedergeschlagen" und "gedrückter" Stimmung seien - sie mithin keineswegs ihre Situation als Möglichkeit empfinden, ungehindert hedonistischen Freizeitinteressen nachzugehen (Institut für Demoskopie 1983).

Warum es zu dieser Perspektiv-Verschiebung in einer so kurzen Zeit kam, ist ungewiß. Ein Grund könnte im starken Anstieg der Arbeitslosigkeit im Verlauf der Jahre 1982/1983 gelegen haben. Während 1980 die Zahl der Arbeitslosen noch unter der Millionengrenze lag, steigt sie 1981 auf rund 1,3 Millionen an, 1982 auf 1,8 Millionen und überschreitet 1983 erstmals die 2-Millionen-Grenze. Wenn sich in einer derart kurzen Zeit die Zahl der Arbeitslosen so sehr erhöht, ist eine rein individualistische Deutung der Arbeitslosigkeit kaum mehr plausibel - zu rasch ist der Wandel, als daß man hier von einer Veränderung auf der Motivationsebene in der Bevölkerung sprechen könnte. Ökonomische und damit sozialstrukturelle Bedingungen haben einen größeren Plausibilitätscharakter.

Träfe diese Interpretation der subjektiven Reaktion zu, so hieße das: nicht nur die Dauer des Phänomens selbst ist eine mögliche Erklärung für die Genese von Deu-

tungsmustern, sondern zugleich auch deren zahlenmäßige Entwicklung. Dabei mag weniger eine feste Relation von Größenordnung des sozialen Phänomens und Deutungsmustern bestehen. Entscheidender mag das Überschreiten gewisser, äußerlich sichtbarer Schwellenwerte sein - wenn etwa die Zahl von unter einer Millionen auf eine Millionen oder von einer Millionen auf zwei Millionen steigt. Das Überschreiten derartiger Schwellenwerte markiert - nicht zuletzt wohl aufgrund der Reaktion der Medien und der Politiker - in spektakulärer Weise, daß sich eine grundlegende Änderung der Situation vollzogen hat.

Welche Ursachen man auch immer als gewichtiger ansehen mag - Dauer des Phänomens oder Veränderung in der Größenordnung - eines ist sicher: auch nach den Umfragen anderer Institute, die mit anderen Indikatoren arbeiten, hat sich langfristig eine Verschiebung zugunsten sozialstruktureller Deutungsmuster in der Bevölkerung ergeben. Das Bild der Arbeitslosen, so belegen etwa ebenfalls Sample-Umfragen, ist Mitte der 80er Jahre für diese günstiger als noch im Jahre 1977. Vermehrt wird den Arbeitslosen eine hohe Motivation zum Wiedereintritt in das Erwerbsleben unterstellt (Sample 1978, 1985).

3. Veränderung in den Deutungsmustern der Arbeitslosen

Ändert sich das Fremdbild der Arbeitslosigkeit, so muß dies Konsequenzen auch für die Arbeitslosen haben. Sie müßten seitens ihrer Umwelt einem geringeren Druck ausgesetzt sein, ihre Arbeitslosigkeit zu verheimlichen, und seltener bemüht sein, sich potentieller Mißbilligung durch den Rückzug in die Privatsphäre zu entziehen. In dem Maße, wie sich die Deutung der Arbeitslosigkeit in der Öffentlichkeit von einer individualistischen zu einer sozialstrukturellen Sichtweise hin verschiebt, müßten die Arbeitslosen zugleich aber auch vermehrt die Legitimität der sozialen Ordnung, mit der ihre eigene Lage ursächlich verknüpft wird, in Frage stellen. Diese Änderung mag sich zunächst allgemein auf der Ebene der Parteipräferenz - zu sehr wirken gewöhnlich Wahltradition und milieuspezifische Orientierungen über die Zeit fort und bedingen Stabilität im Wahlverhalten. Gleichwohl heißt dies noch nicht, daß diese Verschiebungen auf der Einstellungsebene langfristig ohne Auswirkungen auf der Ebene politischen Handelns bleiben müssen.

Nimmt man Indikatoren zur Legitimität der sozialen Ordnung der Bundesrepublik, wie sie im ALLBUS 1984 und 1988 eingesetzt wurden, so zeichnet sich im Rahmen unserer Sekundäranalyse in der Tat eine gewisse Auseinanderentwicklung in den Realitätsdeutungen von Arbeitslosen und Nichtarbeitslosen ab. Noch 1984 unterschieden sich die Arbeitslosen nicht nennenswert von der Gesamtbevölkerung in der Beurteilung der Einkommensdifferenzierung, der Rangunterschiede oder der sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik. Rund vier Jahre später nehmen die Arbeitslosen eine kritischere Position ein, ihr Glaube an die Gerechtigkeit der sozialen Ordnung ist gesunken. So meinen z.B. 1988 39% der Arbeitslosen, nur wenn Einkommensdifferenzen groß genug wären, gebe es auch einen Anreiz für persönliche Leistungen. In der Bevölkerung sagen dies 57%. Und das die Rangunterschiede zwischen den Menschen akzeptabel seien, weil sie persönliche Leistung ausdrücken, meinen von den Arbeitslosen 27, in der Bevölkerung jedoch 50%.

Freilich: In dem Maße, wie sich die Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft einstellt, wird dieses Potential an Gesellschaftskritik kaum unmittelbar politisch wirksam werden. Arbeitslose, so zeigen die Untergliederungen des ALLBUS zugleich, sehen ihre Zukunft keineswegs immer nur pessimistisch. Sie unterliegen in ihrer Wahrnehmung der wirtschaftlichen Zukunft über Zeit in wechselnder Weise einem Optimismus. In dieser Hinsicht nehmen sie gewöhnlich einen allgemeinen Trend in der Gesamtbevölkerung - oftmals gar in überakzentuierter Weise - auf. Der Glaube, daß es ihnen im nächsten Jahr besser ginge als derzeit, findet bei ihnen ohnehin mehr Anhänger als unter den Nicht-Arbeitslosen. Sie glauben offenbar häufig, daß es sich nach der Verschlechterung ihrer Lage langfristig wieder eine Verbesserung einstellen muß.

Was bleibt als Fazit? Arbeitslosigkeit schafft nicht per se eine Kritik der Betroffenen an der Gesellschaft. Sie wird von den Betroffenen vermutlich erst in dem Maße Anlaß einer veränderten Sichtweise gesellschaftlicher Realität wie sich das Bild von den Ursachen der Arbeitslosigkeit von einer individualistischen hin zu einer sozialstrukturellen Definition ändert. Arbeitslosigkeit wird von einem Großteil der Betroffenen gleichwohl auch dann nur als eine vorübergehende Betroffenheit verstanden. Die Hoffnung auf baldige Besserung überlagert die sozialstrukturelle Deutung der Arbeitslosigkeit und die Kritik an der bestehenden sozialen Ungleichheit. Lediglich unter denen, die schon länger arbeitslos sind und die trotz wiederholter Versuche immer wieder scheitern, dürfte sich eine pessimistische Sichtweise herauskristallisieren und ein grundlegender Einstellungswandel die Folge sein.

Literatur

- Institut für Demoskopie (1983): Allensbacher Berichte Nr. 30
 Noelle-Neumann, E. und E. Piel (1983): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978-1983, München
 Sample (1977): Arbeitslose im Urteil ihrer Mitbürger. Pressemitteilung Mölln
 Sample (1985): Arbeitslosigkeit. Pressemitteilung Mölln
 Karl-Heinz Reuband, Universität zu Köln, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, 5000 Köln